

Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Montags, Mittwochs, Freitags.

Redaktion u. Expedition: Biebrich a. Rh., Rathausstr. 16. Telefon 41.

Redakteur: Guido Seidler in Biebrich a. Rh.

Rotations-Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Seidler in Biebrich a. Rh.

Subskription in Hochheim: Jean Lauer.

Anzeigenpreis: für die 6 gespaltene
Colonelzeile oder deren Raum 10 Pfg.
Reklamazeile 25 Pfg.

Nr. 70.

Freitag, den 16. Juni 1916.

10. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

Vergeßet nicht das rote Kreuz!

Gaben für den Zweigverein für den Landkreis Wiesbaden
nimmt der Unterzeichnete gern entgegen.
Ich bitte sehr darum, mir Gaben reichlich zukommen zu lassen.
Hochheim a. M., den 10. Juni 1916.
Der Bürgermeister. Krz b ä c h e r.

Eier-Abgabe.

Die der Gemeinde vom Kreise zugewiesenen Eier werden gegen
Vorlage der Brotkarten von der nächsten Woche mit dem Beizeichen
1 am Montag und Dienstag nachmittags von 3 bis 6 Uhr im Rat-
haushaus abgegeben und zwar in folgender Reihenfolge:

Am Montag:
von 3 bis 4 Uhr anfangend die Nummern 1 bis 300
von 4 bis 5 Uhr die Nummern 301 bis 600
von 5 bis 6 Uhr die Nummern 601 bis 900.

Am Dienstag:
von 3 bis 4 Uhr anfangend die Nummern 901 bis 1200
von 4 bis 5 Uhr die Nummern 1201 bis 1500
von 5 bis 6 Uhr die Nummern 1501 bis 1800.
Die Zahl der abgegebenen Eier richtet sich nach der Kopfzahl
der einzelnen Familien.
Hochheim a. M., den 15. Juni 1916.
Der Magistrat. Krz b ä c h e r.

Sauerwurms-Bekämpfung!

Diejenigen Weinbergbesitzer, die sich an der Bekämpfung des
Sauerwurms mit nitrothyligen Mitteln beteiligen wollen, wer-
den aufgefordert, sich bis zum 22. Juni l. Js. im Rathaus unter
Angabe der Flächengröße und des Mittels zu melden.
Bei den Befragten, die den Sauerwurm befallen haben, ist ohne
weiteres angenommen, daß sie nach ihrer früheren Meldung auch
die Bekämpfung des Sauerwurms vornehmen.
Hochheim a. M., den 14. Juni 1916.
Der Bürgermeister. Krz b ä c h e r.

Ankauf von Goldschalen.

Der Einwohnerdienst teilt ich unter Hinweis auf den im Hoch-
heimer Stadtsanzeiger veröffentlichten Aufruf an die Männer und
Frauen Biebrichs und des Landkreises Wiesbaden vom 9. Juni
ds. Js. ergebnis mit, daß im Auftrage der Goldschalenstelle in
Biebrich eine Hilfsanstalt in Hochheim eingerichtet ist.
Es werden Goldschalen aller Art, Ketten, Ringe, Nadeln, Ohr-
ringe, Broschen, Armbänder, Uhren, Becher u. a. angenommen,
sowie darüber erteilt und die Gegenstände alsdann der Ge-
schäftsstelle in Biebrich zugewandt. Dortselbst wird die Abnahme
der Gegenstände durch vereidigte Sachverständige vorgenommen
und werden dann die Entschädigungsbeiträge hierher zur Auszah-
lung überwiesen. Indem ich auf den Inhalt des Aufrufs Bezug
nehme, bitte ich alle entbehrlichen Goldschalen an die hiesige Hilfs-
anstalt abzugeben.
Die Annahme findet statt Dienstags und Freitags nachmittags
von 4 bis 5 Uhr im Rathaus.
Auch für die hier durch die Hilfsstelle aufgestellten Goldschalen
werden Gebührentafeln erteilt.
Hochheim a. M., den 15. Juni 1916.
Der Magistrat. Krz b ä c h e r.

Bekanntmachung

In der neueren Zeit wurde die Erfahrung gemacht, daß in der
hiesigen Gegend von Hamburger Leihhändlern der Versuch gemacht
wird, Lose von verbotenen Lotterien abzugeben.
Vor dem Spielen in verbotenen Lotterien, sowie vor dem An-
kauf und Verkauf der Lose wird hiermit ernstlich gewarnt, be-
sonders, daß Zuwiderhandlungen mit schweren Strafen be-
legt werden.
Zu den verbotenen Lotterien gehören insbesondere: die Ham-
burger Stadtlotterie, die Königlich Sächsische Landeslotterie, die
Bayerische Kolonial- (Landes-) Lotterie und die Ungarische Klassen-
lotterie.
Hochheim a. M., den 9. Juni 1916.
Die Polizeiverwaltung. Krz b ä c h e r.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit darauf hingewiesen, daß Zurückstellungen,
Verlegungen und Beurlaubungen nach einer Verfügung des
Hochheimer Stadtkommandos in Frankfurt a. M. niemals unmittelbar
an das Feld, sondern erst nach einer Bescheinigung des Kommandos
zu erfolgen haben, sofern dies nicht in Ausnahmefällen zugelassen ist. Die
Zurückstellungen haben ihren Namen möglichst deutlich zu schreiben,
ihren Wohnsitz genau anzugeben und den Truppenteil des Kella-
merten genau zu bezeichnen.

Auch empfiehlt es sich, Erinnerungen und Einreichungen zweiter
Besuche, bevor das erste Gesuch erledigt wird. Jedoch ist zur Erledi-
gung eines Gesuchs eine gewisse Zeit nötig, da eine Zurückstellung, Verlegung
oder Beurlaubung nur ausgesprochen werden kann nach Anhörung
der Behörden und Sachverständigen, die eine dringende Not-
wendigkeit nachweisen.

Hochheim a. M., den 9. Juni 1916.

Der Bürgermeister. Krz b ä c h e r.

Nachdem nunmehr für den Fahrverkehr auf öffentlichen
Wegen in ganz Preußen durch Polizei-Verordnungen einheitlich
vorgeschrieben ist, rechts auszuweichen und links zu überholen,
erachten wir es für geboten, daß von den nachgeordneten Behörden
auf die strenge Durchführung dieser Bestimmungen mit Nachdruck
hingewirkt wird. Gleichzeit wird dafür Sorge zu tragen sein,
daß auch die sonst für den Fahrverkehr bestehenden polizei-
lichen Vorschriften mit größerer Strenge gehandhabt werden, als
dies bisher geschehen ist.

Wie die Erfahrung lehrt, pflegen namentlich die Führer der
Pferdescharen jenen Bestimmungen nur geringe Beachtung zu
schenken. Bei der Begegnung mit Fußwegen weichen sie nicht
immer nach rechts, sondern nach der besser befestigten Straßenseite
aus. Wenn sie von anderen Fahrzeugen, insbesondere von Kraft-
wagen, überholt werden sollen, beachten sie die vom Führer des
überholenden Wagens gegebenen Zeichen häufig nicht und machen
außerdem nicht immer links, sondern je nach dem Zustande der
Straße auf der einen oder der anderen Seite zum Vorbeifahren
Platz. Sehr oft wird ferner gegen die Vorschriften verstoßen, die
verbieten, daß die Räder von Fußwegen während der Fahrt
schlagen oder die Gelpanne unbefestigt auf der Straße stehen
lassen. Endlich werden die Wagen während der Dunkelheit häufig
nicht vorchriftsmäßig beleuchtet. Ein großer Teil der Unfälle im
öffentlichen Fahrverkehr dürfte auf eine solche nicht ausreichende
Befolgung der polizeilichen Vorschriften zurückzuführen sein. Das
gilt namentlich mit Bezug auf den stetig zunehmenden Verkehr mit
Kraftwagen, der sich nur dann ganz polizeilich kann, wenn die be-
stehenden Vorschriften von allen auf den öffentlichen Wegen ver-
kehrenden Fußwegen genau befolgt werden.

Berlin, den 28. Juni 1905.

Der Minister der öffentlichen Arbeiten.
Der Minister des Innern.

Vorstehender Ministerial-Erlass wird hiermit wiederholt zur
öffentlichen Kenntnis gebracht.

Die Polizeiverwaltungen bezw. die Ortspolizeibehörden des
Kreises haben die Polizei-Gesetzbeamten mit entsprechender
Weisung zu versehen und dafür zu sorgen, daß im dortigen Be-
zirk an möglichst zugänglichen Stellen Anschlagzettel mit den in
Frage kommenden Straßenpolizeiverordnungen, insbesondere der §§
35-44 der Wegpolizeiverordnung vom 7. November 1899, ange-
bracht werden.

Wiesbaden, den 2. Juni 1916.

Der Königliche Landrat.

Wird veröffentlicht.

Hochheim a. M., den 15. Juni 1916.

Der Bürgermeister. Krz b ä c h e r.

Bekanntmachung.

Der 3. Kriegsjahrgang über die Verwertung des Frühobstes
und der Gemüse im Haushalte findet in der Zeit vom 19.-21. Juni
1916 an der Königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Garten-
bau zu Weihenheim a. Rh. statt.

Der Unterrichtsplan weist u. a. folgende Vorträge auf:

Empfehlenswerte Verfahren für die Haltbarmachung des
Frühobstes im Haushalte. Garteninspektor Jange.

Die Ursachen der Entziehung und der Verhütung des Ver-
derbens von Obst- und Gemüsedauerwaren. Professor Dr.
Kremer.

Das Kochen des Obstes und der Gemüse im Haushalte.
Hauswirtschaftslehrerin Fr. Brand.

In den Nachmittagen werden durch Garteninspektor Jange
und Frau Brand praktische Anleitungen über die Herstellung von
Obst-Dauerwaren sowie über das Kochen des Obstes und der Ge-
müse im Haushalte erteilt.

In diesem Lehrgange können Männer und Frauen unentgelt-
lich teilnehmen. Vereinen ist anzureihen, Vertreter zu entsenden,
damit die Anregungen im Lande weitestgehende Verbreitung finden.
Anmeldungen sind baldmöglichst an die Direktion der Lehranstalt
zu Weihenheim a. Rh. einzureichen.

Wird veröffentlicht.

Hochheim a. M., den 15. Juni 1916.

Der Bürgermeister. Krz b ä c h e r.

Neuamtklicher Teil.

Veröffentlichung.

Einheitsbier in Württemberg. Die württembergischen
Brauereien haben die Herstellung der Spezialbiere aufgegeben und
werden vom 15. Juni ab nur noch ein württembergisches Einheits-
bier herstellen. Der Mindestverkaufspreis ist von den Brauereien
auf 15 Pfennig für 0,33 Liter festgesetzt worden. Der Landes-
verband der Württembergischen Brauereien hat die Einführung dieses Ein-
heitsbieres zugestimmt, um eine zeitweilige Schließung der Wirt-
schaften zu vermeiden.

Das „Salat-Öl in der Tüte“. Was alles die jetzt so üppig im
Abzug schließende „Ernt-Industrie“ auf dem Nahrungsmittelgebiet
treibt, zeigt ein in den Handel gebrachtes Erzeugnis mit der Be-
zeichnung „Salat-Öl in der Tüte“. Der „Ernt-Industrie“ gibt von
seinem Salatöl selbst folgendes an: „Pflanzliches Produkt, kein Öl,
sondern leicht gefärbt, besser und bekömmlicher als die im Han-
del befindlichen Salatöl-Erzeugnisse. Die Unterzeichnung dieses „Sa-
latöls“ hat nun ergeben, daß es aus gelb gefärbtem Algen besteht,
denen etwa 25 v. H. Kochsalz zugesetzt worden sind.“

Die Kehrseite der Medaille. Unter dieser Epithete schreibt
man dem „Kaiser, Kur.“: „Unser Fremdenverkehr und Verschö-
nerungsvereine rühren die Trommel und werden zum Besuche der
Kurorte und Sommerfrischen, wo Milch und Honig fließt. Gegen
den Juchz, damit der dortigen Bevölkerung die Einkommensquellen,
mit denen sie im Frieden rechnen mußte, auch im Kriege zu erschie-
hen, wird man nichts einwenden. Aber die Sache hat doch auch eine
andere, die Allgemeinheit berührende wirtschaftliche Seite: der
Fremdenverkehr auf Wochen und Monate in unseren länd-
lichen Gebirgsgegenden wird sich bald dadurch aufs Unliebste ge-
lähmt machen, daß dort die sonst in die Städte, namentlich in die
Hauptstadt gelieferten Lebensmittel nicht mehr entbehrt werden
können und für die Versorgung der Fremden Gäste an Ort und
Stelle verbleiben müssen. Eine noch größere Knappheit der Zufuhr
in die Stadt als bisher wird die Folge sein. Von einer systemati-
schen beruhigenden Vorkehrung gegen die unaussprechlichen Schäd-
lichkeiten durch diese Fremdenverkehrs-Politik ist nach wenig verlaut-
bart, obwohl die „Salat-Öl“ vor der Tür steht und mancherorts be-
reits in der Form durch die Sommergäste eingeleitet wurde, daß
dieselben ihre ganze Umgebung durchstreifen, nicht so sehr der land-
schaftlichen Schönheiten halber, als zum Zwecke vorzüglicher Ver-
proviantierung, um für die Ausenhaltsdauer „durchhalten“ und
dann noch „ebbes“ nach der „heueren Heimat“ nach Hause mit-
nehmen zu können.

Die Frage der Krankenpflege. Der Verzicht auf den Groß-
Berlin hat in einer durch die Presse veröffentlichten Entschließung
die Behauptung aufgestellt, daß für die Lebensmittelversorgung der
Kranken und Gebrechlichen durch die Gemeinden fast noch keiner
Richtung genügend Vorkehrungen getroffen ist. Diese Behauptung ist,
wie der städtische Gesundheitsrat von Charlottenburg mitteilt, durchaus
unzutreffend. Seit zu Anfang des Jahres 1915 die Brotversorgung
geregelt ist, haben die Groß-Berliner Gemeinden Vorkehrungen ge-
troffen, daß die Kranken, die besonders zubereitetes Brot nötig haben,
z. B. reines Weizenbrot, solches Brot erhalten. Ebenso ist bei der
Krankenversorgung der Kranken von vorangehenden weitestgehende Rück-
sicht genommen worden. Bevor aus Krankenhäusern eine solche An-
regung erging, haben ferner die Groß-Berliner Gemeinden die Zu-
stellung besonderer Zubehörsgegenstände an Kranke geregelt. Bei
der Regelung der Fleischversorgung war auf die Zuteilung einer
erhöhten Fleischration an Kranke durch die städtische Regierung nicht
Rücksicht genommen. Die sachverständigen Delegierten der Groß-
Berliner Gemeinden haben sofort nach Einführung der Fleischstar-
ten eingehende Beratungen über eine ausgiebige Fleischversorgung
der Kranken, die auf einen erhöhten Fleischverbrauch angewiesen sind,
beraten und beschlossen. Die Prüfung der ursprünglichen Forderungen für
Mehrwürstchen erfordern eine außerordentlich große Arbeit.
Anträge auf Sonderzuteilung von Fleisch sind nur in sehr wenigen
Fällen abgelehnt; in größerer Zahl allerdings die Anträge auf Zu-
weisung einer größeren Butterration, weil bisweilen diese Forde-
rungen ganz außerordentlich hoch und nicht ausreichend begründet
sind. Zuweilen ergeben Forderungen ohne Rücksicht auf die gegen-
wärtige Lage: so verlangte noch jüngst ein Diabetiker allen Erstes
für sich ein Schaf Eier wöchentlich. Die Klagen der Kranke sind
zum großen Teil auf Nichtbeachtung der erlassenen, nun einmal
nicht zu entbehrenden Vorschriften zurückzuführen, die gemeinsam
mit dem Groß-Berliner Verzichtsausschuß vereinbart worden sind.

Erhaltungsmittel für Obst. Bei dem Mangel an Zucker kom-
men in diesem Jahre zur Erhaltung des eingemachten Obstes die
chemischen Konservierungsmittel mehr als sonst in Betracht, natürlich
nur solche, deren Genuß in den zur Haltbarmachung erforderlichen
Mengen die Gesundheit zu gefährden nicht geeignet ist. Es sind dies
Benzoesäure und auch Ameisensäure. Benzoesäure wird am zweck-
mäßigsten als benzoesaures Natrium benutzt, ein weißes Pulver, das
sich leicht dosieren läßt, und von dem 1 Gramm auf 1 Kilogramm
Fruchtmass, ungezuckerten Fruchtlast und dergl. zur Haltbarmachung
genügt. Mehr als 1,5 Gramm auf 1 Kilogramm Mass usw. sollten
jedoch vermieden werden. Es ist zweckmäßig, sich die von Salz
zu Salz erforderlichen Mengen an benzoesaurem Natrium in der Apo-
theke beim Einkauf abwiegen zu lassen, weil hierfür im allgemeinen
im Haushalte geeignete Waagen nicht zur Verfügung stehen. An
Ameisensäure ist mehr erforderlich als an Benzoesäure und zwar
etwa 0,25%. Hierbei ist zu beachten, daß die Ameisensäure des
Handels eine wässrige Lösung von Ameisensäure darstellt. Die in
den Apotheken erhältliche Arzneibenzoesäure ist 25%ig. Von dieser ist
demnach 1%, erforderlich. Es kommen demnach auf ein Pfund Mass,
ungezuckert n. Fruchtlast usw. fünf Gramm, auf ein Kilogramm zehn
Gramm der Ameisensäure. Auch bei diesem Mittel ist es das
Zweckmäßige, sich die von Salz zu Salz erforderliche Menge in der
Apotheke genau abwägen zu lassen. Die chemische Haltbarmachung
ist allerdings nur da zu empfehlen, wo die übigen Verfahren aus
Mangel an geeigneten Gefäßen oder aus anderen Gründen nicht an-
wendbar sind, weil es erstrebenswert ist, Obst-Dauerwaren möglichst
naturnah herzustellen. Zum Sterilisieren, also zum Abkochen der Bak-
terienkeime durch Erhitzen, dürfen nur sehr sorgfältig gereinigte
Gläser und Glasbehälter verwendet werden. Die Körbe
werden wie bei Weibstücken fest verschlossen, und das Erhitzen
wird die Gläser mit Papier, etwas Holzweisse oder Stroh um-
wickelt, fest nebeneinander in einen Kessel gefüllt, der mit
Wasser enthält, daß die Gläser etwa 2 cm in Wasser stehen, und
dann der Topf zugedeckt aufs Feuer gebracht. Sobald das Wasser
kocht und auch der Glasinhalt entsprechend erhitzt ist, läßt man
noch etwa zehn Minuten kochen, stellt dann den Topf beiseite,
bis Abkühlung erfolgt ist. Bei säurearmen Früchten (z. B. Him-
beeren) ist es zweckmäßig, die angegebene Erhitzen nach zwei
Tagen für kurze Zeit zu wiederholen. Um mittelbar nach der entzün-
deten Sterilisierung werden die Gläserköpfe sorgfältig getrocknet
und verpackt.

Eine sachgemäße Mahnung. Ein Aderbörger am Dischestrade,
dessen Koggenstraße hart an das bekannte Seebad J. angrenzt,
hatte zur Zeit der Kornreise sehr über die Badegäste zu klagen.
weil sie auf der Suche nach den blauen Cyanen ihm seine Feder
vertrampelten. Vor zwei Jahren hatte der Mann nun an den
Feldwegen seines Besitztums Warnungstafeln folgender Fassung
aufstellen lassen:

„Das hier ist Korn.
Du Ochsenbock!
Die Menschen wollen es genießen,
Dum tritt es nicht mit Füßen!“

Diese Warnung, die weiter keine Strafandrohung enthält und
nur in vielleicht ungewollter Weise das Kind beim rechten Namen
nennt, ist von ausgezeichneter Wirkung gewesen. Deshalb dürfte sich
diese Fassung zur Nachahmung empfehlen, besonders jetzt in den
Kornjahren! Die Zeit der Kornreise rückt heran, die Konflu-
enzen entspringen ihre von den Spaziergänger so sehr begehrten
Blüten; kein Kündchen Brotgetreide fällt unnütz vergeudet werden.

In Marburg wurde unter großer Beteiligung der Grundbesitzer
zu einem Anwaltsheim für Jäger und Schützen gelegt. Die Bau-
kosten sollen 250 000 Mark betragen.

Die Kriegslage.

Der Donnerstag-Tagesbericht.

WB. (Militär.) Großes Hauptquartier, 15. Juni.
Westlicher Kriegsschauplatz.
An der Front und Patrouillen-Unternehmungen keine Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Armee des Generals Grafen Bolymer wies mehrere, in dichten Wäldern vorgetragene russische Angriffe bei und nördlich Prezwlosta ab.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Bei den deutschen Truppen keine Veränderung.

Oberste Heeresleitung.

Die österreichisch-ungarischen Tagesberichte.

WB. Wien, 14. Juni. Militärisch wird verlautbart, den 14. Juni 1916.

Russischer Kriegsschauplatz.

Südlich von Bojan und nördlich von Czernowiz wurden russische Angriffe abgelehnt.

Sonst südlich des Prjajst bei ununterbrochener Lage keine besonderen Ereignisse.

Nördlich von Baranowitsch standen gestern vormittag deutsche und österreichisch-ungarische Truppen unter schwerstem russischem Geschützfeuer. Abends griff der Feind die Stellungen an, wurde aber überall zurückgeworfen. Zuletzt feuerte die gegnerische Artillerie in die zurückweichenden russischen Massen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.
Unsere Seeschlachtgrößen neuerdings den Bahnhof und militärische Anlagen in San Giorgio di Nogaro sowie den Innenhafen von Grado an.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert ruhig.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

WB. Wien, 15. Juni. Militärisch wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Südlich von Bojan und nördlich von Czernowiz schlugen unsere Truppen russische Angriffe ab. Oberhalb von Czernowiz verdrängte unser Geschützfeuer einen Übergangsversuch des Gegners über den Pruth.

Zwischen Dnjestr und Pruth keine Ereignisse von Belang. Der Feind hat die Linie Hordobenta-Salatyn westwärts nur wenig über-schritten.

Bei Wladowka wurde gestern erbittert gekämpft. Hier sowie nördlich von Rymen und nördlich von Kremenien wurden alle russischen Angriffe abgewiesen.

Im Gebiet südlich und westlich von Luf ist die Lage unverändert. Bei Lofary trat auf beiden Seiten abgegebene Reiterei in den Kampf. Zwischen der Bahn Rowno-Kowel und Kowl bemäht sich der Feind an zahlreichen Stellen unter Einwirkung neuer Divisionen den Übergang über den Stodsch-Sig-Abchnitt zu erzwingen; er wurde überall zurückgeschlagen und erlitt schwere Verluste.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern abend begannen die Italiener ein heftiges Artillerie- und Minenverfeuern gegen die Hochfläche von Dobbedo und den Börsen Brudenkopf. Nachts folgten gegen den südlichen Teil der Hochfläche feindliche Infanterieangriffe, die bereits größtenteils abgewiesen sind; an einzelnen Punkten ist der Kampf noch nicht abgeklungen.

An der Tiroler Front steht der Feind ohne nennenswerten Anstrengungen gegen unsere Dolomitenstellungen im Raume Peutelsch-Schneiderbach fort.

Unsere Flieger besetzten die Bahnhöfe von Verona und Padua mit Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

An der Bojsa flüchtete unser Feind italienische Befestigungsarbeiten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Stockholm. In Petersburger militärischen Kreisen macht sich gegen General Brussilow wachsende Misbilligung geltend, weil

er bei den schweren wohnhaften Kämpfen zu rücksichtslos mit dem Menschenmaterial umging. Eine vorsichtige Schätzung eines russischen Offiziers gibt die russische Verlustziffer der vergangenen Woche auf 250 000 Mann an.

Uebertreibungen in den russischen Tagesberichten.

Der russische amtliche Bericht vom 12. Juni spinnt die allgemeinen Angaben des Berichts vom 11. Juni über gewaltige Mannschiffs- und Materialverluste der österreichisch-ungarischen Truppen weiter. In seiner allgemeinen Einleitung sagt er:

Infolge heftigen Gewitters im Süden Russlands trat heute nacht eine zeitweilige Störung der drahtlichen Verbindungen ein, sodass das Eintreffen der Frontberichte verzögert wurde und die Nachrichten über die Tätigkeit der Armeen infolgedessen etwas unvollständig sind. Inzwischen bestätigen die eingegangenen Frontberichte, dass die Offensivkraft der Truppen des Generals Brussilow auch gestern noch andauerte. In manchen Abschnitten wird der geschlagene Feind weiter verfolgt. Stellenweise wird noch erbittert gekämpft, da der Feind verweilte Gegenangriffe macht. Die Gesamtzahl der eingebrachten Gefangenen ist auf 1700 Offiziere und 113 000 Soldaten gestiegen.

Aus dem I. und I. Kriegspressquartier wird uns dazu geschrieben:

Diesen Angaben, die durch eine auf das einzelne gerichtete Schreibweise den Eindruck besonderer Beharrlichkeit erwecken sollen, ist vor allem entgegenzustellen, dass die Russen naturgemäß über Gefangene und Beute Zahlen von beliebiger Höhe veröffentlichen können, da Beweis und Gegenbeweis unter den augenblicklichen Verhältnissen schwerlich zu erbringen sind, und dass auch der Feind ihrerseits ins maßlose gehenden Uebertreibungen durch-schlagen kann. Aber es braucht nicht erst betont zu werden, dass unsere Gesamtverluste — die blutigen und die an Gefangenen — auch nicht entfernt an jene Zahlen herankommen, die die Russen allein als Summe der Gefangenen anführen und ebenso sicher ist es, dass die blutigen Verluste des Feindes, der sein Menschenmaterial nach rücksichtsloser Opferung als früher und bei dem 4. Oktober tiefe Angriffe nicht zu den Seltenheiten gehören, unsere Gesamtverluste um das Doppelte und Dreifache übersteigen. Dass einer unserer Generale gefangen genommen worden sei, ist uns ganz neu.

Was die russischen Angaben über die Beute anbelangt, so ist es klar, dass bei der Häufung unserer Stellung nicht alles Material geborgen werden konnte und namentlich ohne Besonnenheit eingeführte und eingebaute Geschosse älterer Konstruktion preisgegeben werden mussten, doch sind auch in dieser Hinsicht die Angaben des Feindes über alles Maß hoch gegriffen. Wenn schließlich der Feind behauptet, dass er unsere ganze Nordfront vom Pruth bis zum Pruth durchbrochen habe, so zeigen unsere amtlichen Berichte vom 12. und 13. Juni durch präzise Ortsangaben, wieviel von dieser Behauptung zu halten ist. Es sei dabei gar nicht näher ausgeführt, dass wir Dubno ohne einen Gemeinbruch freigegeben und dass wir bei Kowl und Solot dem Gegner schwere Schläge zugefügt haben.

Wenn die Nennung der Namen Buzgac, Wieneweg, Kowl, Wschewka, Roma Melsin, Sapanow, die Erwähnung von Solot, Kowl, Gharatow — von lauter Orten, die in den letzten 9 Monaten relativ Ruhe immer wieder als Punkte unserer Frontlinie angeführt wurden — beweist deutlich genug, dass die durch das Zusammenrücken überlegener Massen an einzelnen Stellen erlangten russischen Erfolge auf weite Teile unserer Nordfront ohne Einfluss und Nachteil geblieben sind.

Ein schweizerisches Urteil.

Unter der Ueberschrift „Mühe Betrachtungen zu dem russischen Siegesbulletin“ erinnert der militärische Mitarbeiter der „Neuen Zürcher Nachrichten“ an die übertriebenen russischen Berichte aus-besondere im Herbst 1914 und vom Mai bis Oktober 1915 und führt dann fort:

Jedenfalls werden jetzt mehr denn je alle Nachrichten darauf eingestellt, die Erfolge (der Russen) möglichst groß und durch Anführung von vielstimmigen Ziffern möglichst eindrucksvoll erscheinen zu lassen, um den Feind, den Russland seinen Verbündeten leistet, zu unterdrücken und den Mut der bedrängten Verbündeten zu heben. Von diesem Standpunkte ausgehend müssen wir auch die heutige Lage in Galizien und Wolynien betrachten. Gewiss hatte der Vorstoß riesiger Truppenmassen ein Zurückweichen einzelner mit einem finstern-drohenden Ausdruck in das Gewirr der Baum-tronken über ihnen gerichtet waren, wie ein schmerzliches Jucken über sein Antlitz ging und sie hatte wieder jenes tiefe, eigenartige Klagegähnen, das Frauen meist unbewusst, ein sicherer Vorbote der Liebe ist. Aber Cläre, in deren Leben bisher der Mann als solcher noch nicht getreten, war sich über das, was ihr Herz bewegte, vollständig unsicher.

Als sie belagerten und sich von Benjamen getrennt hatten, erinnerte sich Bettina eines Briefes, den sie in den Kasten hatte stecken wollen.

Geben Sie her, ich werde ihn hintragen, sagte Bague. Es war ein belangloser Brief an irgend eine Kundin, aber in plötzlichen Übermut meinte sie ihm mit schelmischen Worten.

Rein, den muß ich selbst bringen, rief sie und sprang davon. Bague sah ihr mit einem leidenschaftlich aufflammenden Blick nach. Cläre bemerkte diesen Blick und erschrak dabei vor einer Vision.

Ihre Schwester hat ein Verhältnis? fragte Bague mit halb-lauter, vor Erregung zitternder Stimme.

Rein, — o nein, gewiss nicht, entgegnete Cläre. Doch, sie hat eins — was für einen geheimnisvollen Brief konnte sie sonst forttragen?

Es ist kein geheimnisvoller Brief, er ist an eine Kundin. Ich weiß nicht, weshalb sie solchen Unsinn macht, gab Cläre verdrießlich zur Antwort.

So, ja, weshalb denn? wiederholte er, und plötzlich glitt über sein weißes Antlitz ein eigenartiges, glühendes Leuchten, das seine Züge seltsam veränderte. Cläre wandte keinen Blick von ihm, ihre Augen hingen an ihm wie gebannt, und als er sich jetzt umwandte, sie stehen ließ und Bettina entgegenging — da hing ein helles, quälendes Angstgefühl in ihr auf, das ihr den Atem raubte, das Herz zusammenpresste und sie beinahe in Tränen ausbrechen ließ.

Es war ja nichts Außergewöhnliches, was geschah, nichts, was nicht schon hundertmal geschehen wäre: ein Mann zeigte Interesse für ihre hübsche, lustige und ein wenig tolle Schwester. Aber warum selbst dieser Mann? Cläre hatte Bettina nie ein wenig beneidet, aber was sie in diesem Augenblick fühlte, das war Weid, Leid auf die eigene Schwester. Das junge Mädchen befand sich in einem Zustand von unerklärlicher Benommenheit, den es sich selbst nicht zu deuten vermochte, und der sie immer noch gefangen hielt, als die beiden, mit denen ihre Gedanken sich eben so angestrengt beschäftigt hatten, sich ihr näherten. Sie hörte Bettins helle Stimme und dankte die gedämpfte des Mannes; so viel sie in dem ungewissen Licht des halbverschleierten Mondes sehen konnte, ging er dicht neben Bettina.

Ihre Schwester machte einen Scherz, als sie ankamen, Bague schrie dazu, und auch Cläre fand kein Wort.

Der Monteur kündete ein Besuchsrecht an, und als er die Haustür auf und wieder hinter ihnen zugeschlossen hatte, gingen sie schweigend die Treppe hinauf.

Wenn Josef Bague seit diesem Abend hinaus in die große Maschinenfabrik fuhr, gingen ihm allerlei Gedanken durch den Kopf, die ihm sonst ganz fern gelegen. Er hatte, seit er damals vor langen Jahren Kustadt verliebt, ein unruhiges Leben geführt, das Glück war ihm nicht hold gewesen, Krankheit hatte ihn zeitweise arbeitsunfähig gemacht, und Not und Sorge waren seine Begleiterinnen. Seit ein paar Wochen war er nun von Hamburg nach Berlin gekommen und hatte eintägliche Arbeit in der großen Maschinenfabrik ge-

frontierte zur Folge, und es ist natürlich, daß dabei Gefangene gemacht werden. Es ist ebenso natürlich, daß das Material, dieses Werkzeug unendlich ist, in die Hände des Gegners fällt. Daß der Feind die Haupttruppen vollkommen gelang, und daß das Gros der Armee in eine andere Stellung einzunehmen ver-mochte, die nicht nur zur Verteidigung besser ist, sondern auch eine erfolgreiche Gegenoffensive gestattet, geht schon daraus hervor, daß selbst nach dem russischen Generalstabsbericht die Zahl der erbeuteten Geschosse im Verhältnis zur angeblichen Zahl der Gefangenen sehr gering ist. Die erbeuteten Geschosse fallen um so weniger ins Gewicht, als bekanntlich in den vorderen Linien nur wenig wert-volle alte Geschosse eingebaut werden, die selbstverständlich nicht mitgenommen werden können. Auch andere Angaben der amt-lichen Berichte mögen auf den falschen Eindruck machen, lassen jedoch tatsächlich den Erfolg geringer erscheinen, als dies jedenfalls ge-munlich wird.

Der militärische Sachverständige meint dann zum Schluss, jedenfalls sei zu beachten, daß die Aktionen in den weiten Ebenen von Ostgalizien und Wolynien in freier Bewegung auch der öster-reichisch-ungarischen Armee ganz andere Chancen böten, als dies im Stellungskrieg der Fall sei.

Zur Lage.

Die Köln. Ztg. erhält folgendes Berliner Telegramm:
Berlin, 15. Juni. Das, was die Russen nach sorgfältigster Vorbereitung versucht haben, gehört zu den Unternehmungen, die militärisch-politisch nur dann Wert haben, wenn sie vollständig ge-lingen, und deren teilweises Scheitern schon einen sehr ernst-lichen Mißerfolg darstellt, weil dann neben dem erstrebten Machtgewinn und der erstrebten Vernichtung der gegnerischen Macht der er-wünschte moralische Erfolg ausbleibt, die Opfer aber vergebens ge-bracht sind. Und Russland hat, das beweisen die Berichte, ganz außerordentliche Opfer an Menschen und Munition gebracht, Opfer, die, wenn sie durch keinen entsprechenden dauernden Erfolg ausge-glichen werden, eine verhängnisvolle Schwächung darstellen. Die Opfer sind vergebens gewesen. Mit derjenigen Offenheit, die auf dem sicheren Gefühl unerschütterlicher Stärke beruht, hat Groß-Russland im ungarischen Abwehrkampf die vorübergehenden Er-folge der lange vorbereiteten russischen Offensiv an zwei Front-stellen ruhig zugegeben, zugleich aber auch, wie das schon in den Erläuterungen der kaiserlichen Zeitung geschah, festgestellt können, daß der größte Teil der Front unverändert in der Hand der öster-reichisch-ungarischen Truppen ist. Es handelt sich um einen der bald nicht mehr zu zählenden Verluste Russlands, das ungewisse, ob es nicht durch die Verhängnisse der Ereignisse, die in der öster-reichisch-ungarischen Monarchie doch noch zu erreichen und dem im Angesicht der Welt zerbrochenen Glauben an die russische Macht widerherzustellen. Ein ungeheures, überwältigendes Gefallen allein könnte das erreichen, nicht ein vorübergehender Teilerfolg, auch wenn man ihm mit einem geradezu grotesken Zahlenmehrer aufzählen könnte. Die Art, wie die russische Berichtserstattung die Teilerfolge aufbauscht, zeigt, daß das Unternehmen ein verzeihlicher Versuch ist, die Stimmung im Hinterland wieder in die Höhe zu reizen, zu erheben, was weder England, noch Frankreich, noch gar Italien leisten können, die große Tat zu schaffen, die allein der sinkenden Stimmung entgegenwirken kann. Was militärisch nicht erreicht wurde, soll ein gigantischer Wut zugeworfen werden.

Aber die Feinde mehren sich, daß auch das nichts fruchtet. Die Berliner Presse ist kritisch geworden, neutrale Blätter machen sich lustig über die russischen Berichte von der Erbeutung ungeheurer Kriegsmaterials, und die zwangsmäßige Erneuerung bedeutungsloser Orte zu Festungen, die drohende Gruppierung von Wörtern, wie Bismarck das genannt haben würde, verleiht ihren Zwecken, weil die Kraft, die dahinter steht, als ein vorübergehendes Aufblühen und nicht als echte Ueberlegenheit erkannt ist. Berechtigt ist deshalb auch die in der gefürchten Verhandlung des ungarischen Abgeordneten-hauses zutage getretene unerschütterliche Zuversicht, daß, wie Graf Tisza sagt, die russischen Teilerfolge nur vorübergehende Zwischen-fälle bilden werden. Russland hat in den dreißigjährigen Monaten dieses Krieges noch keinen dauernden Erfolg errungen, mit aller Zähigkeit und allen Menschenopfern nicht; letzten Endes sind die Mittelmächte immer Sieger geblieben. Darum ist auch das Ver-trauen in die militärische Ueberlegenheit Deutschlands und öster-reich-ungarns bei den Neutralen nicht zu erschüttern, am wenigsten bei den nächsten Zuschauern des Ringens, zwischen Asien und Europa, bei den Rumänen, die sich in ihrer neutralen Haltung nicht irremachen lassen, auch wenn die Russen die Phantasiegeister ihrer Heeresberichte verdoppeln. Die russische Grenzüberschreitung ist durch die Involuntarität durch den russischen Militärsache in Bukarest abgelehnt, die Involuntarität als ein vorübergehender Vorgang festgehalten worden, der sich nicht wiederholen soll. Man weiß in Rumänien ganz genau, wo die überlegene Kraft zu Hause ist und

Einsame Seelen.

Roman von H. v. d. Landen.

(H. Dornemann.)

(Nachdruck verboten.)

Josef Bague und Cläre Augen begegneten sich mit einem Lächeln und ruhten sekundenlang ineinander. Das Lächeln des Mannes hatte etwas ganz eigenes, wie Cläre es noch bei niemand gesehen; es lag etwas darin wie Spott und Bosheit und auch ein klein wenig Humor, aber es stand ihm gut, und ihre Blide ruhten noch auf ihm, als er sie längst nicht mehr ansah. Der Mann be-schäftigte ihr Gedanken, er sah aus wie jemand, der kein leichtes Leben hinter sich hatte, und ohne zu wissen warum, fühlte sie Mi-serleid mit ihm. Auf dem Weg zur Stadt ging er wieder an ihrer Seite, Bettina schritt mit Benjamen hinter ihnen; man hörte Bettins helles, übermütiges Lachen, und ein paar mal sah Bague sich um.

Da bündelt sich wohl zwischen ihrer Schwester und dem Benjamen was an? fragte er.

Cläre schüttelte den Kopf. Das glaube ich nicht; sie kennen sich nur sehr gut. Was sie zum Schneider an Kleinigkeiten braucht, läuft sie bei ihm, und auf Partien treffen wir uns öfters.

Hat er denn ein ordentliches, großes Geschäft?

Rein, nur einen kleinen Laden für einfache Kundhaft; er be-dient selbst und ist fleißig und solide.

Als sich die kleine Gesellschaft abends auf dem Stettiner Bahnhof trennte, ergab es sich von selbst, daß der Monteur und der Kaufmann die Schwester begleiteten. Vor der Tür des Hauses in der Hohenstaufenstraße verabschiedete sich Benjamen, und Bague und die jungen Mädchen stiegen zusammen die Treppe hinauf. Sie wohnten auf demselben Flur wie schon früher.

Mit kurzen, freundlichen Grüßen wünschte man sich Gute Nacht.

Auf Wiedersehen, riefen sie, sagte Bague zu Cläre.

Während des Ausleidens schwang sie und lachte Bettina und amü-sierte sich darüber, daß die anderen Mädchen sich über sie und Benjamen geäußert hätten. Cläre sprach gar nicht; sie lag noch lange nach in ihrem Bett. Ihr war es eigen zu Mute, als habe sie heute etwas ganz besonders Schönes erlebt.

Die Bekanntschaft zwischen Josef Bague und den Schwestern befestigte sich im Lauf des Sommers zu einer guten, regelrechten Freundschaft, und Benjamen war der vierte im Bunde.

An schönen Abenden, wenn Benjamen seinen Laden ge-schlossen, Cläre ihren Rahmen beiseite gerückt hatte und Bague aus der Fabrik heimgekommen war, fanden sie sich zusammen, gingen Bettina ein Stück entgegen und dann mit dieser über die fester den Weg nach Wilmersdorf hinaus, oder nach Potsdam, oder in irgend ein außerhalb der Stadt gelegenes Gartenlokal, wo die Schwestern zusammen, die Männer jeder für sich eine „Weißer“ tranken, und die Ereignisse des Tages erörtert und besprochen wurden. Hierbei fiel es den Schwestern und Benjamen auf, daß Bague stets mit geheimer Verbitterung gegen die sozialen Verhält-nisse, gegen die Vorurteile und Behinderungen eiferte. Ueber seine eigene Vergangenheit und Jugend sprach er nie, und als Benjamen einmal ganz harmlos fragte, was sein Vater gewesen sei, verzog er den Mund zu einem häßlich-bitteren Lächeln und ent-wortete: Ein schlechter Kerl.

Der Kaufmann und die Mädchen verstummten erschrocken, es folgte eine peinliche Pause, aber Bague schien nicht gewillt, den Eindruck, den seine Worte hervorgerufen hatten, durch eine be-gütigende oder ausgleichende Erklärung zu verwischen. Cläre, die ihn heimlich von der Seite beobachtete, bemerkte, wie seine Blide

luden. Durch Zufall kam er gleich am ersten Tage mit einem Bekannten des jungen Benjamen, der auch im Maschinen-laden tätig war, zusammen, durch diesen hörte er von der Suche in der Hohenstaufenstraße, mietete sie und war entschlossen, trotz der weiten Entfernung von seiner Fabrik dort wohnen zu bleiben, seit er an jenem Sonntag Cläre und Bettina Abends kennen gelernt hatte. Die hübsche, lebenslustige Bettina hatte gleich besonderen Eindruck auf ihn gemacht, und die Gedanken, die ihm jetzt durch den Kopf gingen, beschäftigten sich mit ihr und nur mit ihr. Er hielt es für unmöglich, daß ihm auch noch eine bessere Zeit, als die, die hinter ihm lag, befehlen sei, eine Zeit, in der er nicht mehr so allein und verlassen sein würde wie bisher. Aber erst mußte er seinen Fuß in seiner neuen Arbeitsstätte gefast haben — dann — dann —

Der arme Verlassene, Verworfene lächelte still vor sich hin, und der Groß, der in seinem Herzen gegen die Benjamen, die „Glad-lichen“, gemurmelt hatte, war weniger tief und weniger bitter; bitter gedachte er, daß auch für ihn noch so etwas wie „Glück“ und „Liebe“ aufgehoben sein könne. So ging er mit lesem, frohe-matem Fleiß zur Arbeit und hoffte von jedem Tag, daß er ihn seinem Ziel näher bringe. Während er dann, in einer Ecke der „Kleinsten“, lehnd durch die noch morgengrauen, wie schal-trunkenen dahingehenden Straßen fuhr, dachte die Erinnerung seines Lebens an ihm vorüber: Er trat hinaus in die Welt; ihre Ab-gründe und Schicksale taten sich vor ihm auf, und er sah hinein in die Abgründe, und er stand mitten unter all dem Häßlichen, unter den Verwundungen in ihren mannigfachen Gestalten und hielt seine Richtung für sein Handeln, als seine Gedanken, und nie-mand, der ihn liebte, niemand, an dem sein Herz hing. Heimatlos, unsterblich, fast verurteilt — selbst für den Dienst im Heer un-tauglich! — War es ein Wunder, daß er, halb gebildet durch allerlei Schriften und Broschüren und durch den Verkehr mit allerlei Leu-ten, zu denen überlag, die mit hochflühenden Worten alle an sich zu ziehen suchten, die da mühselig und beladen sind, — die den Maschinenfabrik und die Brandstiftung der Unzufriedenheit von Stadt zu Stadt und von Land zu Land tragen? Der Maschinen-fabrik sah ihm ja schon im Blut, und die Erfahrungen seines Lebens waren nicht danach angetan, ihn zu vermindern. Er war in Summa gewohnt und mehr als einmal am Rande des Verbrechens dahinge-taumelt, aber immer hatte er sich noch wieder emporgerafft. Nun sollte es anders werden, ganz anders. —

Hörst Du Josef Bague? fragte Cläre einmal die Schwester, als sie mit dem Monteur von einem kleinen Sonntagspaziergang in den Grunewald heimkehrten. Benjamen war eines familiä-ren wegen nicht dabei gewesen, und Bague hatte noch Durst auf ein Glas Bier verspürt.

Bettina lachte übermütig. Wie kommst Du darauf? Rein, ich glaube nicht, daß ich ihn liebe.

Bettina? So lag ein Scherz und Schmerz in dem einen Wort. Die hübsche Schneiderin schien das nicht zu fühlen.

Rein, ich glaube wirklich nicht, daß ich ihn liebe. Er macht mir einen Eindruck, ja wie soll ich sagen, was für einen ...

Als ob er sehr unglücklich wäre, sehr verlassen und unglücklich, ergänzte Cläre halblaut.

Rein, das nicht, aber er hat so etwas Unstetes, Finsternes, ich könnte mich vor ihm fürchten.

Wenn Du mit ihm zusammen bist, sieht das nicht danach aus, man sollte viel eher meinen, Du hättest was für ihn übrig.



